

Der Haydn-Sound

„Nun klingen sie wieder“ im Haydn-Jahr

Das gibt es nur in Wien und bei der Gesellschaft der Musikfreunde zu hören: Instrumente aus dem Besitz von Joseph Haydn. Ein Special zum Haydn-Jahr 2009.

Wie jeder Hofkapellmeister war auch Joseph Haydn mit viel Verwaltungskram belastet: Stunden verbrachte er am Schreibtisch, nicht um zu komponieren, sondern um Eingaben der ihm unterstellten Musiker zu behandeln, selbst Eingaben an den Fürsten zu schreiben, Akten, die zuständigerweise zu ihm kamen, zu erledigen, Stellungnahmen abzugeben, Dienstanweisungen zu schreiben, Bestellungen aufzugeben, Lieferungen zu kontrollieren und Rechnungen abzuzeichnen. Eine dieser vielen administrativen Pflichten, die natürlich alle einen künstlerischen Hintergrund hatten, waren seine Kontakte zu Instrumentenbauern.

State of the time, state of the art

Alle drei Fürsten Esterházy, für die Haydn tätig war, wollten eine Hofmusik „state of the time“, also neueste Werke im Repertoire, originell und zukunftsweisend, mindestens aber im jüngst aktuellen Stil, die besten zur Zeit verfügbaren Musiker und Musikinstrumente auf der neuesten Entwicklungsstufe in perfektem Zustand. Letzteres führte in einer Zeit, in der Instrumente laufend weiterentwickelt wurden, zu interessanten Wechselwirkungen. Haydn oder seine Musiker verlangten vom Instrumentenbauer Verbesserungen, Erweiterungen der Tonumfänge oder Weiterentwicklungen in der Spielweise – oder der Instrumentenbauer bot von sich aus solche Neuerungen an.

Haydn hatte wegen dieser Administrationsverpflichtungen also mehr und engere Beziehungen zum aktuellen Instrumentenbau als jeder andere Komponist. Seine Beziehungen zu Instrumentenbauern spiegeln sich in seinem Schaffen wie in dem keines anderen Komponisten.

Das (und noch mehr) in aller Kürze und nachvollziehbar darzustellen ist das Anliegen eines Vortrags des Verfassers dieser Zeilen am 1. April im Steinernen Saal. Er zeichnet den historischen Hintergrund für unsere diesjährigen Konzerte „Nun klingen sie wieder“.

Weltweit einzigartig

In Eisenstadt sind von Haydn benützte Orgeln erhalten, aber keine anderen Instrumente, auch im ungarischen Fertöd, also im ehemaligen Schloß Esterháza, gibt es keine Musikinstrumente mehr, die von Haydn benützt wurden bzw. benützt worden sein könnten. Solche gibt es freilich in unserer Musikinstrumentensammlung. Sie tragen zwar kein Zertifikat von Haydns Hand („Darauf habe ich gespielt“), sind uns aber in der ersten oder zweiten Generation nach Haydn mit entsprechenden Bemerkungen für unsere Sammlungen übergeben worden. Drei von vier solchen Instrumenten werden im diesjährigen Zyklus „Nun klingen sie wieder“ wieder erklingen, zweifellos als ein unverwechselbarer Höhepunkt des Haydn-Jahres: Haydn mit seinem Sound. Stolz und Selbstbewusstsein seien erlaubt. Kein anderer Konzertveranstalter kann das seinem Publikum bieten. Nirgend anderswo kann das Publikum das hören.

„Josef Haydn's Instrument“

Ein zweimanualiges Cembalo, von der höchst renommierten Werkstätte der Herren Burkat Shudi und Broadwood 1775 in London gebaut, befand sich im Besitz des langjährigen Konzertdirektors der Gesellschaft der Musikfreunde, Johann Ritter von Herbeck (1831–1877). In der Verlassenschaftsauktion nach Herbecks Tod wurde es als „Josef Haydn's Instrument“ angeboten und von dem Industriellen Rudolf Ritter von Haidinger erworben, um es unseren Sammlungen geschenkweise zu überlassen: Ein solch prominentes Instrument sollte öffentlich zugänglich bleiben. Es ist ein höchst bemerkenswertes und ungewöhnliches Cembalo mit verschiedenen Spielhilfen und einem prachtvollen Mahagoni-Gehäuse. Florian Birsak wird es am 21. März im Brahms-Saal spielen, sowohl solistisch als auch mit Violine und zur Liedbegleitung mit Elisabeth von Magnus.

Wer glaubt, dass ein Cembalo einen starren Klang hat, wird eines Besseren belehrt, wenn er Crescendi und Decrescendi auf diesem Instrument hört, denn es besitzt eine Schwellvorrichtung, die den Klang stufenlos zu- und abnehmen lässt. Was heute vordergründig als Privileg des Klaviers gegenüber dem Cembalo gilt, war mit solchen exemplarischen Instrumenten auch dem Cembalo möglich. Das im Vergleich zu den üblichen Cembali kompliziert zu spielende Instrument wurde eigens für dieses Konzert überholt. Wer weiß, wann es wieder zu hören sein wird?

Resonanz des „Prachtliebenden“

Das Baryton, ein gambenartiges Streichinstrument mit Spiel- und Resonanzsaiten, wobei letztere mit dem Daumen der Greifhand auch gezupft werden, war das Lieblingsinstrument von Fürst Nikolaus Esterházy, dem „Prachtliebenden“, der es selbst sehr gut beherrscht hat. Haydn hat insgesamt 166 Werke für dieses Instrument bzw. für Formationen mit Baryton geschrieben. Ein „aus dem Nachlasse des Jos: Haydn“ stammendes und von Daniel Achatius Stadlmann 1732 in Wien gebautes Baryton hat ein gewisser Joseph Reich 1838 uns geschenkweise übergeben. Es wird am 4. April im Brahms-Saal zu hören sein, gespielt von Christophe Coin, solistisch wie in Ensemble-Besetzung, bis zum Oktett. Wann hört man schon ein Oktett mit Baryton, Streichern und zwei Hörnern? Ein Höhepunkt dieses Abends wird aber auch Haydns Horntrio sein, gespielt auf einem Naturhorn.

Von demselben Joseph Reich erhielten wir auch eine Viola d'amore, angeblich aus Haydns Besitz. Es ist ein wunderschönes Instrument, das Deborah Ullreich am 28. März zum Klingen bringen wird. Johann Sonnleitner wird zwei Hammerklaviere von Klavierbauern aus Haydns Umkreis spielen und damit auch vier Sänger zu den köstlichen vierstimmigen Gesängen von Haydn begleiten: Musikalischer Salon im Brahms-Saal.

Orgel-Leier für königliche Ohren

Auch Malcolm Bilson kommt in diesem Jahr erneut nach Wien, um unsere Instrumente wieder erklingen zu lassen. Am 22. März sind es Beispiele von Klavierbauern, die Haydn besonders geschätzt hat. Solowerke Haydns sind zu hören, ein Klaviertrio und Schottische Lieder mit Elisabeth von Magnus. Was wurde damals nicht alles „Klavier“ genannt, wird man sich an diesem Abend fragen. Aber es wird auch nachzuvollziehen sein, wie neuere („modernere“) Instrumente Haydn neu und anders inspiriert haben.

Haydn hat auch für die Orgel-Leier komponiert, ein kurzlebiges Instrument, längst ausgestorben und nirgendwo so erhalten, wie es Haydn eingesetzt wissen wollte. Wir haben seine Musik – geschrieben für den Hof zu Neapel, wo der König ein besonderer Liebhaber dieses Instruments war –, aber nicht die Orgel-Leier, auf der diese Werke dort gespielt wurden. Französische Fachleute haben ein solches Instrument rekonstruiert. Das Ensemble Baroque de Limoges kommt damit am 10. Mai nach Wien, wo Konzerte für dieses Instrument zum ersten Mal so zu hören sein werden, wie sie König Ferdinand IV. gehört hat. – Und was ist eine Orgel-Leier? Eine Drehleier mit Orgelpfeifen, könnte man sagen. Noch besser aber: Sie schauen und hören sie sich selbst an!

Joseph Haydn war der größte Neuerer in der Musikgeschichte, trotz Perücke ein Revolutionär, ein Genie, das immer experimentiert hat, das immer für neue Ideen zu haben war, um dem Fortschritt zu huldigen und neues Terrain zu erobern – und nicht um zu unterhalten: kein Bürgerschreck, aber ein einzigartiger Zauberer mit neuen Ideen und neuen Klängen. Das werden diese fünf Konzerte glaubhaft machen.

Otto Biba